

Papstpalast, 22 Uhr

Wem es beim Tanzen heiß wird, der muss sich ausziehen: Das Festival von Avignon ist in vollem Gang VON GERO VON RANDOW

Ein schwarzer Kran, dahinter die hohe Wand des Papstpalastes von Avignon. Gerade ist die Dunkelheit hereingebrochen; die großen Aufführungen des Theaterfestivals finden stets im Freien und nicht vor 22 Uhr statt. Zuerst aber müssen sich die 2000 Zuschauer eine Protestresolution gegen den Neoliberalismus anhören, denn der Kulturminister sitzt im Publikum. Die Resolution wird beklatscht, Frédéric Mitterrand winkt ironisch mit schlaffer Hand. Schließlich beruhigen sich die Gemüter, und es ist nur noch der Mistral zu hören. Alles schaut auf das ragende Gerät auf der Bühne.

Eine Seilrolle knarzt im Gestänge. Es knallt, etwas ist gerissen. Und allmählich lässt sich das Prinzip erkennen: Ein Seil verbindet den Baum des Krans lose mit einem Punkt im Raum, die Rolle verkürzt das Seil, der Kran schwenkt in die Richtung der Befestigung, bis diese krachend reißt. Das Seil peitscht durch die Luft, schwingt danach locker, und der Kran zittert ungesteuert hin und her, bis die Rolle sich erneut dreht und den folgenden Zyklus einleitet. Wieder spannt sie das Seil, die nächste Befestigung reißt. Die Fixpunkte sind über den ganzen Bühnenraum verteilt. Er bildet zusammen mit dem Kran eine einzige mechanisch programmierte Gesamtmaschine.

Der letzte Fixpunkt ist ein am Boden liegender Menschenkörper. Der Kran schleppt ihn heran, zieht ihn in die Höhe, der Mensch hängt am Haken, wird heruntergelassen, wieder hochgezogen, die Maschine schleift einen zweiten Menschen heran, legt beide übereinander, spielt mit ihnen. So geht es immer weiter, eine weitere Maschine tritt in Aktion, ein breites Rollband, und dann eine dritte: eine Plattform, auf ihr liegen Tänzer, die erst gewiegt, dann durchgeschüttelt werden wie durch ein Erdbeben.

Enfant heißt das Tanzstück des 38-jährigen Choreografen Boris Charmatz, also »Kind«. Und da kommen sie auch, mehr als zwei Dutzend Kinder. Genau-

er gesagt: Sie werden hereingetragen. Hängen schlaff in den Armen der neun Tänzer, die sie auf dem Boden ablegen, als seien es Puppen. Die Kinder bewegen sich nicht, sie werden bewegt; die Erwachsenen tanzen mit ihnen, wälzen sich mit den leblos erscheinenden Kinderkörpern umher, niemand spricht, niemand lächelt, alles trägt Schwarz. Der Ort spielt mit: Krähen rufen, vom Turm fliegen Fledermäuse. Dann ist ein Rhythmus zu hören, eine verfremdete Stimme wird lauter, sie singt *Billy Jean*. Michael Jackson, das vom Vater manipulierte Kind. Der begnadete Tänzer, der sich später eine eigene Kinderwelt baute. Dessen Fans vor allem Kinder waren. Dem Kindesmissbrauch vorgeworfen wurde. *But the kid is not my son*. Die Tänzer stellen mit ihren Kindermarionetten Gewaltszenen dar, ein Bub wird als Gewehr benutzt, sein rechtes Bein ist der Lauf. Sirenen, Schreie, Krieg. Darf man das mit Kindern tun? Auf der Bühne? In der realen Welt?

Die Szene wandelt sich; die Kinder zucken, tanzen dann, laufen schließlich und springen. Einige, darunter auch ein Mädchen, ziehen die schwarzen Hemden aus, ihre Oberkörper sind nun nackt. Sie bewegen die Gliedmaßen der umherliegenden Erwachsenen, zerren die schweren Körper hierhin und dorthin. Rennen, rasen, toben, haken einen Mann am Kran fest, der zieht ihn wieder nach oben ...

Im August kommt das Stück nach Deutschland, zum Internationalen Sommerfestival in Hamburg. Es wird dort bestimmt die gleichen Irritationen erzeugen wie in Avignon. So ein finsternes Spiel, mit Kindern zwischen sechs und zwölf Jahren? Charmatz stellte sich den Fragen des Publikums; seine Antworten liefen letztlich darauf hinaus, dass das Geschehen auf der Bühne für das Publikum beklemmender wirkt als für die kind-



Szene aus »Enfant«, dem Tanztheaterstück von Boris Charmatz

lichen Darsteller. Ihrer Körperbeherrschung verlangen gerade die Marionettenszenen viel ab, das Schweigen fordert Disziplin. Und die Gewalt? Charmatz: »Die ist den Kindern nicht fremd, beobachten Sie einmal einen Schulhof.« Aber – darf man Kinder halb nackt zeigen, vor 2000 Zuschauern? Charmatz erinnert daran, wie es noch in seiner Kindheit an Badestränden zugeht. »Die Kinder wollen sich ausziehen, weil ihnen beim Tanzen heiß wird«, sagt er und stellt die Frage, was aus unserem Blick geworden ist.

Enfant entlässt den Zuschauer verstört. Just das, und auch die Tatsache, dass es zeitgenössisches Tanztheater ist, macht die Produktion typisch für das Festivalprogramm. Ein Ärgernis für die politisch rechts angesiedelte Kulturkritik. Ihr Sprachrohr ist die Tageszeitung *Le Figaro*, die sich diesmal »einen guten alten Molière in den Kostümen seiner Zeit« herbeiwünschte, von einer »schwarzen Liste« schrieb und fragte: »Warum werden Institutionen wie die Comédie-Française ausgeschlossen?« Als wenn es einen besseren Aufführungsort für das Nationaltheater als die Place Colette in Paris gäbe!

Der *Figaro* zitierte den beliebten Schauspieler Fabrice Luchini mit den Worten, Avignon sei der »Ort einer Sekte, die die großen Texte ablehnt«. Diese Kritik wird seit 2005 erhoben, als der Schriftsteller und Essayist Régis Debray dem Festival geradezu einen »Hass auf den Text« vorwarf. Mit der Wirklichkeit hat das nichts zu tun. Jahr für Jahr liest Jeanne Moreau im Ehrenhof des Papstpalastes, am wichtigsten Spielort also, Klassiker vor, diesmal einen Text von Jean Genet. Und ausgerechnet ein Sprechstück war im vergangenen Jahr die beeindruckendste Auf-

führung: *My Secret Garden* von Falk Richter. Wie in diesem Jahr *Ich bin der Wind* von John Fosse, in dem das Wort im Mittelpunkt steht.

Die Tanzkünstlerin Maguy Marin ging 2009 gar so weit, ausdruckslos schreitende Tänzer klassische Passagen herunterleiern zu lassen. Quälende drei Stunden lang. Da hätte man sich durchaus etwas weniger Text und mehr Performance gewünscht. Im Jahr darauf gab es zwar eine Aufführung, in der das Bühnenbild die Schauspieler allmählich in den Hintergrund treten ließ und bald kein Wort mehr zu hören war – das aber war nur konsequent, denn *This is how you will disappear* der Grenobler Regisseurin Giséle Vienne zeigte eine Welt, in der Menschen nicht zu Hause sind und aus der sie sich herausmorden.

Elitär sei das Programm, so will es ein weiteres Klischee der Festivalkritik. »Mund halten und applaudieren« laute die Forderung ans Publikum, auch das schrieb Debray. In Wahrheit jedoch wird niemand in Avignon allein gelassen, der sich mit sperrigen Neuheiten auseinandersetzen will. Außer den Treffen zwischen Ensembles und Zuschauern, die mitnichten dem Applaus, sondern der Kritik dienen, gibt es in diesem Jahr zahllose Workshops, Improvisationen, Ausstellungen und eine »Kunstschule«, die Boris Charmatz leitet. Was soll man noch tun, um sich nicht nachsagen lassen zu müssen, in einer hermetischen Theaterwelt zu leben?

Wer sich dem Ungewohnten des *Festivals In* parrot nicht aussetzen will, der darf in Avignon im Übrigen Spaß an Vorstadtkomödien, Revuen und anderem haben; das inoffizielle *Festival Off* mit seinen über 1200 Aufführungen freier Ensembles bringt da vieles und manchem etwas, Molière in alten Kostümen inbegriffen.

Das Festival dauert bis zum 26. Juli; Boris Charmatz wird im Wintersemester 2011/12 als Gastprofessor eine Vorlesungsreihe an der Universität Hamburg halten

 www.zeit.de/audio

Abb. oben: Privatsig / Schomewald Fine Arts, Dusseldorf (o.), Privatsig, Berlin (m.), Privatsig (o.), Fotos Jochen Lütkenhan, © 2011 Franz Gertsch (u r.), Foto imago (u l.)

PALAIS DES PAPES, 22 heures

Si tu as trop chaud en dansant, il faut te déshabiller : le festival d'Avignon bat son plein.

de Gero von Randow

Une grue noire, derrière la haute paroi du Palais des Papes d'Avignon. L'obscurité vient de se faire; les grandes représentations du festival de théâtre ont toujours lieu en plein air et jamais avant 22 heures. Les 2000 spectateurs doivent d'abord écouter un texte de protestation contre le néolibéralisme, car le Ministre de la Culture est dans le public. Le texte est applaudi, Frédéric Mitterrand fait d'une main molle, un signe ironique. Les esprits se calment enfin et l'on n'entend plus que le mistral. Chacun regarde la machine qui se dresse sur la scène. Une poulie grince dans les ramures. Un claquement, quelque chose est arraché. Peu à peu on découvre le principe : un câble relie l'arbre de la grue, de façon souple, à un point dans l'espace, la poulie raccourcit le câble, la grue s'oriente en direction du point d'attache, jusqu'à ce que celui-ci saute dans un craquement. Le câble fouette l'air, puis flotte, relâché, et la grue sans conducteur, oscille de ci, de là, jusqu'à ce que la poulie tourne et déclenche le cycle suivant. A nouveau le câble se tend, le point d'attache suivant saute. Les points sont répartis dans tout l'espace scénique. Avec la grue, cet espace forme une machine globale unique, programmée mécaniquement.

Le dernier point d'attache est un corps humain allongé sur le sol. La grue l'entraîne, le soulève, l'homme est suspendu au crochet, la grue le descend, le remonte à nouveau, la machine entraîne un nouveau corps, pose le corps sur l'autre, joue avec eux. Cela se poursuit, une nouvelle machine entre en action, un large tapis roulant, puis une troisième : une plateforme sur laquelle sont couchés des danseurs, qui sont d'abord bercés, puis secoués comme par un tremblement de terre.

"Enfant", tel est le titre de la chorégraphie de Boris Charmatz, chorégraphe de 38 ans, donc "Kind". Et voilà qu'ils arrivent, plus de deux douzaines d'enfants. Plus précisément: on les apporte. Ils pendent, relâchés, dans les bras des neuf danseurs qui les posent sur le sol, comme des poupées. Les enfants ne bougent pas, ils sont bougés; les adultes dansent avec eux, se vautrent avec les corps des enfants qui paraissent sans vie, personne ne parle, personne ne sourit, tous sont en noir. Le lieu joue avec les cris des corneilles, de la tour s'envolent des chauves-souris. Puis un rythme se fait entendre, une voix altérée s'amplifie, elle chante "Billy Jean", Michael Jackson, l'enfant abusé par son père. Le danseur doué, qui plus tard construit son propre monde d'enfants à lui. Dont les fans étaient d'abord des enfants. Qui fut accusé d'abus sur les enfants. "But the kid is not my son". Les danseurs, avec leurs poupées-enfants représentent des scènes de violence, un garçon est utilisé comme une arme, sa jambe droite est le canon. Sirènes, cris, guerre. A-t-on le droit de faire cela avec des enfants ? sur scène ? dans le monde réel ?

La scène change: les enfants tressaillent, puis dansent, puis courent et sautent.

Quelques-uns, parmi ceux-ci une fillette, ôtent leur chemise noire, leurs torsos sont nus. Ils bougent les membres des adultes qui gisent alentour, tiraillent les corps lourds. Courent, dansent, se déchainent, arriment solidement un homme à la grue qui l'élève...

En août, cette chorégraphie arrive en Allemagne, au Festival Estival International de Hambourg. Elle y produira les mêmes irritations qu'à Avignon. Une pièce si sombre, avec des enfants entre 6 et 12 ans ? Charmatz s'est prêté aux questions du public, ses réponses furent que ce qui se passait sur scène était plus angoissant pour le public que pour les enfants danseurs. Les scènes avec les poupées exigent beaucoup de maîtrise de leur corps, le silence exige de la discipline. Et la violence ? Charmatz: "elle n'est pas étrangère aux enfants, observez une fois une cour d'école. "Mais peut-on montrer des enfants à demi nus, devant 2000 spectateurs ? Charmatz rappelle ce qui se passait sur les plages dans son enfance. "Les enfants veulent se déshabiller, parce que danser leur donne chaud" dit-il et il s'interroge sur ce qu'est devenu notre regard.

"Enfant" laisse le spectateur troublé. C'est justement cela, et aussi le fait qu'il s'agit de danse contemporaine, qui rend cette production typique du programme du festival. Un scandale pour les critiques culturels positionnés à droite. Leur porte-parole, c'est le quotidien « le Figaro », qui cette fois-ci s'est souhaité "un bon vieux Molière en costumes d'époque", a parlé d'une liste noire et a posé la question "Pourquoi des Institutions comme la Comédie Française sont-elles exclues ? "Comme s'il y avait, pour le Théâtre National, un meilleur lieu de représentation que la Place Colette à Paris!

Le "Figaro" citait le comédien populaire Fabrice Luchini : "Avignon est le lieu d'une secte, qui refuse les grands textes". Cette critique est exprimée depuis 2005, lorsque l'écrivain et essayiste Régis Debray avait reproché au festival, justement, « une haine du texte ». Cela ne correspond pas à la réalité. Chaque année,

Jeanne Moreau lit dans la Cour d'honneur du Palais des Papes, dans le lieu le plus emblématique, des classiques, cette année un texte de Jean Genet.

Et justement, l'an passé, c'était une pièce radiophonique qui connut la représentation la plus impressionnante, "My secret garden" de Falk Richter. De même, cette année, "I am the wind" de John Fosse pièce dans laquelle le MOT est au centre.

En 2009, l'artiste chorégraphique Maguy Marin, alla même jusqu'à faire dire d'une voix monotone des passages classiques, par des danseurs qui marchaient, sans expression, trois heures de torture. Là, on aurait souhaité absolument, moins de texte et plus de performance. L'année suivante, il y eut certes, un spectacle, dans lequel le décor faisait reculer à l'arrière-plan, progressivement, les comédiens et il ne fut bientôt plus possible d'entendre le moindre son-mais cela n'était que logique, car "this is how you will disappear", mise en scène Gisèle Vienne de Grenoble, montrait un monde dans lequel les êtres humains ne sont pas à leur place, monde qu'ils quittent en se tuant.

Le programme serait élitaire: un autre cliché de la critique du festival. «La fermer et applaudir" voilà ce qui est demandé au public écrivait Debray. En vérité cependant, personne n'est négligé, dès lors qu'il souhaite se coltiner avec des nouveautés encombrantes. En plus des rencontres entre les compagnies et les spectateurs, qui ne servent aucunement les applaudissements mais au contraire, la critique, il y a cette année d'innombrables Workshops (ateliers), Improvisations, Expositions et une "Ecole d'Art", que dirige Boris Charmatz. Que faut-il faire de plus, pour ne pas être obligé d'entendre dire que l'on vit dans un monde théâtral hermétique?

Celui qui veut nulle part être confronté à l'inhabituel du festival, peut, par ailleurs, à Avignon, prendre son plaisir à des comédies de boulevard, revues et autres; le non-officiel Festival Off, avec plus de 1200 spectacles de compagnies indépendantes, apporte beaucoup, et quelque chose à plus d'un, et même Molière en costumes anciens.

Le Festival dure jusqu'au 26/07; Boris Charmatz sera professeur invité durant le semestre d'hiver 2011/2012 à l'Université de Hambourg, où il donnera une série de conférences.